

Richard Müller erblickte das Licht der Welt am 28. Juli 1874 in Tschirnitz, den heutigen Černýš an der Eger. Sein Vater war ein aus Sachsen stammender Handwerker, der in der neu erbauten mechanischen Weberei in Tschirnitz Lohn und Brot gefunden hatte.

Seit frühester Jugend war Richard ein eifriger Zeichner. Seine wichtigste Lektüre war die damals populäre „Gartenlaube“. Er kopierte daraus viele Bilder und studierte die Lebensläufe der darin veröffentlichten Künstler. Richard Müller hatte schon sehr früh das seltene Talent, alles was ihm vor die Augen kam, präzise zeichnerisch umsetzen zu können.

Schon als Kind illustrierte er während eines Urlaubs in Markneukirchen den Katalog des dortigen Musikinstrumentenmuseums.

Kurz danach begann die Bilderbuchkarriere Richard Müllers. Ein Zufall führte den Maler an der königlichen Porzellanmanufaktur Meißen, H. Theil ins Böhmisches, wo er vor einem Regen Zuflucht in der Weberei Tschirnitz fand. Dort sah er den kleinen Richard zeichnen. Er war so beeindruckt, dass er ausrief „Der Junge muss Maler werden“. Nach einigen Tagen erhielt Richard Müller aus Meißen die Aufforderung, einige Zeichnungen einzusenden und bald darauf kam die Nachricht dass er in die königliche Porzellanmanufaktur aufgenommen sei. Nach kurzer Zeit delegierte ihn der Direktor der königlichen Porzellanmanufaktur zur weiteren Ausbildung an die Königliche Kunstakademie nach Dresden. Es bedurfte einer ministeriellen Genehmigung, mit erst 15 Jahren aufgenommen zu werden. Es kam noch besser: Er wurde auf Grund seiner künstlerischen Frühreife gleich in die oberste Klasse der Dresdner Akademie aufgenommen.

Dort waren seine Lehrer unter anderem Julius Scholtz, Johannes Schilling, Leonhard Gey, Ferdinand Pauwels, Robert Diez und Ernst Moritz Geyger, später Leon Pohle. Nach nur zwei Semestern ging Richard Müller, zusammen mit Sascha Schneider, des akademischen Betriebes überdrüssig, vorzeitig ab. Bald beschickte er verschiedene Ausstellungen, stellte in der renommierten Galerie Arnold aus und beteiligte sich an Plakatwettbewerben. Kurzum, er war schon vor seinem zwanzigsten Lebensjahr anerkannt und finanziell unabhängig.

Zusammen mit dem Freund Sascha Schneider bezog Richard Müller ein kleines Atelier in der Dresdner Altstadt.

Mit 20 Jahren trat er seinen Wehrdienst im sächsischen Leib-Grenadierregiment als Müller IV der dritten Kompanie an. Er stand bald unter dem besonderen Schutz des Regimentskommandeurs General von Treitschke, der ein Bewunderer seiner Arbeiten war und ihn, den Rekruten, fast jeden Sonntag zum privaten Mittagessen einlud. Nach einem Jahr wurde er als Unteroffizier entlassen. 1896 erhielt mit dem großen Rompreis, ein Reisestipendium von 6000 Goldmark. Zusammen mit Sascha Schneider reiste er nach Italien, wo er in Florenz die Inspiration zu seinem Gemälde „Barmherzige Schwester“ empfing. Für dieses Gemälde bekam er 1899 die große goldene Medaille und es wurde von der Gemäldegalerie Dresden erworben. Eine Zeit lang war Richard Müller Lehrer in der Kunstschule Guido Richter in Dresden.

Nachdem er Mitte der neunziger Jahre des 19. Jahrhunderts in der Technik der Lithographie experimentiert hatte wandte sich Richard Müller sich ab 1896 der Radierung zu. Es entstanden meisterhafte Blätter wie das großformatige „Eva und Adam“, welches ihm das oben genannte Reisestipendium sicherte.

1902 erhielt er den Ruf als Lehrer an die königliche Kunstakademie Dresden.

Ein Jahr später verlieh ihm König Georg von Sachsen den Titel Professor. 1904 wird er in die Jury der Weltausstellung in St. Louis USA berufen.

1899 lernte Richard Müller die seinerzeit berühmte amerikanische Konzertsängerin Lilian Sanderson kennen, die er 1900 heiratete. Er erwarb eine Villa in Oberloschwitz, Hermann-Vogel-Str. 2, in welcher der Maler Ludwig Richter 30 Jahre vorher die Sommermonate verbracht hatte. In der Zeit vor dem ersten Weltkrieg entstanden bedeutende Werke, die Müller zu einem der bekanntesten Künstler Deutschlands machten. Gleichzeitig vermittelte er als Akademieprofessor Hunderten von Schülern das Rüstzeug als Maler.

Ausser dem umfangreichen zeichnerischen Werk und großartigen Radierungen entstanden zwischen 1900 und 1920 wichtige Gemälde wie:

„Die Mutter des Künstlers“ (1903) und „Mann mit Pelzmütze“, beide in der Modernen Galerie Prag, Der „Predigende Mönch“ (1907) „Ein Geistlicher“, „Dalmatiner Hund“ (1907) , „Ruine Bösig“ (1906), „Kreuzigung“ (1906) und die beiden Darstellungen des liegenden Christus (1906 und 1907), „Im Atelier“ (1907 – Mus. Leipzig), „Leimers Ziege“ (1907 für welche Müller in den USA die große Goldene Medaille auf der Carnegie-Stiftung erhielt), „Danae“ (1908 – Mus. Freital), „Bildnis des Vaters“ (1908 Stadtmus. Dresden), „Japanische Tanzmäuse in der Glasglocke“ (1910), „Kampfhähne“ (1911), „Das rote Herz“ (1917), „Lorbeer und Narrenkappe“ (1918), „Ganymed“ (1919),

1914 folgt Richard Müller als vierzigjähriger mit wenig Begeisterung der Einberufung zum Militär. Als Kunstprofessor wurde er als Zeichner beim Generalstab eingesetzt. General von Falkenhayn vermittelte ihm den Kontakt zum Kaiser im Felde. So wurde Richard Müller Ostern 1915 Gast beim Mittagstisch des Kaisers. Kaiser Wilhelm war vertraut mit Richard Müllers Bildern, die auf Ausstellungen seine besondere Aufmerksamkeit gefunden hatten. Besonders die Mäuse in der Glasglocke hatten es ihm angetan. Müller erreichte beim Kaiser die Beurlaubung vom Militär zur Weiterführung seiner Lehrtätigkeit in Dresden.

1918: der große Umbruch. Richard Müller schuf einige Radierungen, die sich mit Krieg und Kriegsfolgen kritisch auseinandersetzen. Den modernen Kunstrichtungen, die nach 1918 verstärkt Platz griffen, konnte Richard Müller nichts abgewinnen. Er vertrat Zeit seines Lebens den Standpunkt das sich ein Künstler nur auf der Basis intensiven Naturstudiums und fleißigen Zeichens entwickeln könne. Unter Kunstrichtungen wie dem Dadaismus, die vom einsetzenden Kunstmarketing intensiv lanciert wurden, litt Richard Müller. Trotzdem war er in den Jurys aller großen Kunstausstellungen in Dresden vertreten, wo das ganze Spektrum der seinerzeit existierenden Kunstrichtungen gezeigt wurde. 1921 erschien die große Monographie „Das Werk von Richard Müller“ von Franz Hermann Meissner.

Nach 1921 entstanden, neben seinen bekannten Radierungen, Gemälde wie: Zeichenklasse der Akademie (1920 Galerie Dresden), „Auf Freierrfüßen“ (1922), „Hofecke“ (1922), „Schildkröte, von Kröten bespuckt“ (1926, Ost. Galerie Regensburg) „Meine Hunde“ (1925-vormals Galerie Dresden), „Im Sonnenbad“ (1925 – Galerie Dresden), „Katze am Fenster“ (1925), „Blick aus meinem Atelier auf Frauenkirche“ (1929- Gal. Dresden) „Circe“ (1933)

In den turbulenten, lauten zwanziger Jahren wurden traditionelle Künstler immer mehr an den Rand gedrängt. 1933 änderten sich die Zeiten. Richard Müller hatte die Hoffnung, dass die von ihm vertretene Kunstauffassung nun wieder den gebührenden Platz erhielt. Der von Haus aus national eingestellte Sudetendeutsche sah der „neuen Ordnung“, wie damals die meisten Deutschen, mit einiger Hoffnung entgegen. An der Dresdner Akademie gab es zum Leidwesen der seriösen Professoren einige unberechenbare Nazi-Rauhbeine wie die zweitklassigen Maler Walter Gasch, Willi Waldapfel oder Carlo Donadini, die nach Macht und Einfluss strebten. Man brauchte einen Rektor, der in der Lage war, diesen Konjunkturrittern die Stirn zu bieten und gleichzeitig Manns genug, die Traditionen der Dresdner Akademie auch im neuen politischen Umfeld hochzuhalten. So wählte ein Gremium der führenden Akademieprofessoren, dem auch Otto Dix angehörte, Richard Müller zum Rektor. Er war seit 1902 Lehrer und seit 1903 Professor, kannte den Lehrbetrieb wie kein anderer und war als mutig und streitbar bekannt, wenn es darum ging, die Interessen der Akademie öffentlich zu vertreten.

Als eine der ersten Amtshandlungen als Rektor bekam Müller allerdings vom Reichskommissar Killinger die Order, Otto Dix zu entlassen. Auch einige Künstler, die der neuen Richtung künstlerisch oder politisch nicht entsprachen, hatten mit Anfeindungen zu kämpfen. Wie Unterlagen der Kunstakademie belegen, bemühte sich Richard Müller in dieser Zeit um Objektivität und hielt durchaus seine schützende Hand über angefeindete Künstler wie z.B. den Expressionisten Prof. Otto Lange. Er ging bis zum Ministerium, um durchzusetzen, dass ein farbiges Modell (Tommy Todtmann) nicht entlassen wurde. Auch für Akademieangestellte, die unter den Schikanen der Gau-

Fachschafts-Funktionäre litten, setzte sich Müller, dem man einen starken Gerechtigkeitssinn nachsagte, vehement ein.

Die ideologische Auseinandersetzung zwischen traditioneller Kunstauffassung und dem Expressionismus war in Müllers Fall sicher nicht politisch geprägt. Die Fronten waren ja 1933 bei weitem nicht so klar wie man heute oftmals denkt. 1933 bis 1937 tobte hinter den Kulissen ein Kampf zwischen dem bornierten Alfred Rosenberg und einer Gruppe um Josef Goebbels, die den "Nordischen Expressionismus" zur Staatskunst des dritten Reiches erklären wollten.

1933 wurde Richard Müller von Oberbürgermeister Ernst Zörner in seiner Funktion als Rektor zum Sachverständigen für eine Ausstellung: „Spiegelbilder des Verfalls“ berufen. Zwar war Müller bei der Auswahl und Zusammenstellung der Bilder nicht dabei, er schrieb aber einen Artikel im „Dresdner Anzeiger“ in dem er ziemlich übel mit Künstlerkollegen, die in den 20er Jahren mit expressiven Arbeiten reüssiert hatten, umsprang. Er hatte sich damit auf das Glatteis der Politik begeben von der er wesentlich weniger verstand als von der Malerei. Prof. Richard Müller litt darunter, dass seit 1933 Politiker ohne Fachwissen wie z.B. der amüsante sächsische Kultusminister Hartnacke seine Vorgesetzten waren und ihm ständig unqualifiziert in sein Rektorat hineinredeten. Er setzte sich vehement für die Belange der Dresdner Kunstakademie ein und scheute dabei keine Konfrontation mit den ihm vorgesetzten Nazibonzen. Als Müller Hartnacke überging, indem er 1935 eine Denkschrift, in der er dringende Maßnahmen zur Verbesserung des Akademiebetriebes forderte, über seinen Kopf hinweg direkt in Berlin einreichte, sann der biedere ehemalige Schulinspektor auf Rache. Er durchforstete Müllers Werk nach Blasphemischem, Undeutschem und Zersetzendem und wurde seiner Meinung nach auch fündig. 1935 wurde Richard Müller vom Rektorat entbunden und entlassen.

Als Rektor musste Müller 1933 in die NSDAP eintreten. Nach seiner Entlassung 1935 stellte er aus Protest die Beitragszahlungen ein und wurde demzufolge wegen Verstoßes gegen die Parteisatzung ausgeschlossen. Dies war in der Nazizeit mutig. Umso seltsamer, dass wenig später der sächsische Reichsstatthalter Martin Mutschmann, der bei Müllers Entlassung sicher auch eine Rolle gespielt hatte, diesen mit der Schaffung einer Serie von Zeichnungen, die Hitlers Kindheit und Jugend illustrieren sollten, beauftragte. Die Zeichnungen sollten ein Geschenk an Hitler sein, der sie allerdings nie zu sehen bekam. Sie blieben letztlich auf Grund eines bizarren Streites zwischen diversen hohen Nazibonzen in Dresden. Die kleinformatigen, völlig unspektakulären und jedes Nazi-Epos entbehrenden Landschaftszeichnungen und Interieurs landeten im Depot des Stadtmuseums und wurden später an Richard Müller zurückgegeben. Immerhin waren sie bezahlt worden. Wichtig für den seit 1935 plötzlich nicht mehr gefragten Künstler.

Sein künstlerisches Werk war schon vor 1933 weitgehend abgeschlossen. Nach seiner Entlassung aus der Akademie schlug er sich mit einigen Auftragszeichnungen und Kalenderillustrationen durch. Gemälde stellte er in dieser Zeit nicht öffentlich aus. Lediglich einige Zeichnungen wurden auf Dresdner und Münchner Kunstausstellungen gezeigt.

1948 rächten sich die vorher geächteten. Müller wurde ein Prozess gemacht, in dem ihm die Mitwirkung an der Organisation der Ausstellung "Spiegelbilder des Verfalls" 1933 in Dresden zur Last gelegt wurde. Sowohl Dr. Fritz Löffler, der spätere Biograf von Otto Dix, als auch Paul König, der seinerzeitige Verwalter des Dresdner Stadtmuseums, bestätigten, dass Müller nicht am Aufbau jener Ausstellung beteiligt war. Lediglich der oben erwähnte Zeitungsartikel über die Schau im Lichthof des Dresdner Rathauses, wurde ihm vorgehalten. In diesem Artikel macht Müller seinem Frust über die "Schnellmaler" Luft. Es lief seinem Kunstverständnis völlig zuwider, dass jemand in wenigen Minuten, ohne fleißiges Naturstudium, ein Bild zusammenpinseln konnte. Diese Meinung vertrat er jedoch nachweislich schon 1912 und nicht erst nach 1933.

Trotz der berüchtigten stalinistischen Prozessführung dieser Zeit wurde Richard Müller von diesem Vorwurf freigesprochen und als "Minderbelasteter" eingestuft. Diese seinerzeit bei westdeutschen Gerichten übliche Einstufung wurde in der sowjetischen Besatzungszone äußerst selten praktiziert und entspricht faktisch einer Rehabilitierung. Für diese Einstufung musste das Gericht feststellen, dass sich der Beklagte frühzeitig vom Nationalsozialismus und seinen Methoden unzweideutig und offenkundig abgewandt hat.

Die in der DDR gepflegte Legende vom „Nazimaler“ Richard Müller kann jedenfalls durch jüngst aufgefundene Originaldokumente weitgehend widerlegt werden.

Nach 1948 hatte Richard Müller noch eine kurze produktive Phase, in der zahlreiche Gemälde entstehen.

Am 7. Mai 1954 stirbt Müller in seinem Haus in Dresden-Loschwitz.

Einige Jahre nach Müllers Tod begann eine gezielte Diffamierungskampagne gegen den Maler. Hans Grundig stellt in seinem biografischen Roman "Zwischen Fastnacht und Aschermittwoch" Halbwahrheiten und frei erfundene Behauptungen auf, kritiklos von der Kunstgeschichtsschreibung übernommen und bis heute kolportiert.

Dr. Fritz Löffler (NSDAP 1937-1945) behauptet später opportunistisch das genaue Gegenteil von dem, was er 1948 unter Eid ausgesagt hat. Behauptungen in der Literatur, Müller sei wegen „Denunzierens“ aus der Partei geflogen, sind, wie Originaldokumente belegen, ebenfalls frei erfunden.

Möglicherweise hängt die Kampagne des gewaltsamen Vergessens und der Desinformation – hauptsächlich inszeniert von Max Seydewitz und Lea Grundig - mit einem haarsträubenden DDR-Kunstkrimi zusammen, der noch der Aufarbeitung harrt. Sie fällt zeitlich zusammen mit der Plünderung der sich im Nachlass Richard Müllers befindlichen Kunstsammlung. An den Kunstwerken in heutigem Millionenwert bereicherten sich DDR-Würdenträger und auch Museen. Horst Zimmermann schreibt im 1987 erschienenen Bestandskatalog der Gemäldegalerie neue Meister: „interessante Studienarbeiten bedeutender Künstler konnten aus dem Nachlass des Dresdner Akademieprofessors Richard Müller gekauft werden. Ferdinand von Rayski, Adolph Menzel, Friedrich Kallmorgen und Ernst Moritz Geyger sind einige dieser klangvolle Namen der Kollektion, zu der auch Wilhelm Busch mit seinen kleinformatigen, aber zauberhaften Landschaftsstudien gehört“. Ob das Wort „gekauft“ korrekt ist, darf bezweifelt werden. Recherchen hatten ergeben, dass der Sohn und einzige Erbe bei einem Erdbeben in Chile umgekommen war. Der grösste Teil des Nachlasses wurde vom Staat den staatlichen Kunstsammlungen Dresden zur Verwahrung übergeben. Generaldirektor Max Seydewitz ließ die Bilder in die Meissner Albrechtsburg bringen, wo sie in einem feuchten Gewölbe unter katastrophalen Bedingungen gelagert wurden. Der Verderb wurde billigend in Kauf genommen. Unter Seydewitz wurde der Nachlass Richard Müller quasi als „Geheimsache“ behandelt, wohl in der Hoffnung, dass Hans Grundigs Bannfluch über den Künstler: „sein Name sei nicht mehr genannt“ in Erfüllung gehe. 1968 trat der verbohrte Funktionär Seydewitz ab und noch im gleichen Jahr konnte sich der damalige Direktor Joachim Uhlitzsch, ein ebenso unorthodoxer wie couragierter Museumsmann, wieder mit dem in Meissen lagernden Müller-Bestand befassen. Museen lehnten jedoch eine Übernahme ab, ebenso der staatliche Kunsthandel der DDR. In dieser Zeit hatten die Staatlichen Kunstsammlungen durch Vermittlung des Kunsthändlers Horst Kempe bedeutende Werke von Schmidt-Rottluff, Erich Heckel und Otto Dix ankaufen können und es hatte sich zwischen privatem Händler und Galeriedirektor ein gutes, vertrauensvolles Verhältnis entwickelt.

Also fragte Uhlitzsch Kempe um Rat, was man mit diesem Nachlass anfangen könnte. Kurz darauf wurde der Bestand in Meissen besichtigt. Er lag ungeschützt in einem feuchten, gotischen Gewölbe der ehemaligen Porzellanmanufaktur in der Albrechtsburg. Im Nebenraum lagerte Baumaterial und es wurde Mörtel gemischt. Der Staub drang durch alle Ritzen in den Raum, in dem Müllers Werk lagerte. Ein Teil der Ölbilder war durch Feuchtigkeit und den aggressiven Zementstaub unrettbar verloren. Der Rest war kaum mehr zu identifizieren, da die Firnisoberfläche „krepirt“ war, d.h. sich ein grauer, undurchsichtiger Schleier über die Bilder gelegt hatte. Grafik und Zeichnungen waren besser erhalten, allerdings hatten sich Mäuse in den Grafikkästen häuslich eingerichtet und das alte Japanpaper der Radierungen eignete sich trefflich zum Polstern der Nester. Dennoch war vieles noch zu retten. Nicht mehr auffindbar war allerdings der Inhalt zahlreicher leerer Rahmen mit Messingschildchen wie „Adolf von Menzel“ oder „Wilhelm Busch“. Sie kündeten von Besuchen durch DDR-privilegierte „Kunstfreunde“ denen Generaldirektor Max Seydewitz offenbar das Recht zur Entnahme von „Souvenirs“ eingeräumt hatte. Der Schicksal des Werkes Richard

Müllers wäre jedenfalls bei weiterer Lagerung unter diesen Bedingungen besiegelt gewesen. Horst Kempe, der Richard Müller und sein Werk noch persönlich kannte, entschied sich kurzentschlossen, den 1969 noch vorhandenen Nachlass und seine Verwaltung zu übernehmen.

Horst Kempe und später sein Sohn Frank Kempe machten es sich in der Folgezeit zur Aufgabe, den Mantel des Vergessens, an dem Müllers Gegner fleißig gewebt hatten, zu lüften und daran zu arbeiten, dass Richard Müller den ihm gebührenden Platz in der Kunstgeschichte zurückerhält.

Künstlerisches Wirken:

Um die Jahrhundertwende war Richard Müller einer der bekanntesten Künstler in Deutschland. Sein grafisches Werk wurde anfangs vom Symbolismus eines Max Klinger geprägt kann aber durchaus auch als ein Vorgriff auf den Collage-Surrealismus Max Ernsts gewertet werden. Er gehört zu den Entdeckern der Boden- oder Froschperspektive, wie sie eigentlich erst nach 1945 als gestalterisches Mittel in der Kunst auftaucht. Skurrilität und Phantastik ist bestimmend für sein grafisches Werk. In seinen Gemälden findet sich ein „Weitwinkelleffekt“, den man gewöhnlich nur durch ein Kameraauge wahrnehmen kann. Dieser Effekt, zusammen mit der Bodenperspektive und einer unnatürlichen Nähe zum Bildgegenstand bewirkt eigenartige, fantastische und nur für seine Arbeiten typische Effekte. Sein Werk kann als ein deutlicher Vorgriff auf den Fotorealismus angesehen werden. Müller, der auf der Basis perfekten handwerklichen Könnens mit all diesen Effekten Jahre vor der eigentlichen „Erfindung“ derselben experimentierte darf durchaus als einer der Väter des „Verismus“ und der „Neuen Sachlichkeit“ im 20. Jahrhundert betrachtet werden. Kunsthistoriker tun sich schwer, Müller einzuordnen.

Der Bilderkosmos Richard Müllers wirkt für spätere Künstler formal und inhaltlich anregend. So läßt sich beispielsweise Horst Janssen von Müller inspirieren und integriert dessen Themen wie das "Wunder der Dressur" in eigene Arbeiten wie z. B. in die Radierung "Langenhorner Schuß" von 1964.

Ab 1894 war Richard Müller in allen großen Dresdner, Berliner und vielen Internationalen Ausstellungen vertreten und erhielt zahlreiche Ehrungen.

Ausstellungen (Auswahl):

1974 Galerie Brockstedt, Hamburg

1976 Galerie Richard P. Hartmann, München

1976 Galerie Pels-Leusden, Berlin

1993 Städt. Kunstsammlungen Freital

2000 Galleria dell'Incisione, Brescia

2008 Städt. Kunstsammlungen Freital (zus. m. Max Klinger)

2013 Museum der bildenden Künste Leipzig (mit Mel Ramos u. Wolfgang Joop)

Gemälde in Museen: Bautzen, Stadtmuseum: Stilleben mit Totenkopf und Blumenvase, 1902; Dresden, Galerie neue Meister: barmherzige Schwester 1898/99; Blick vom Atelier auf die Frauenkirche, 1929; Liegende mit grünem Sonnenschirm; Zeichenklasse der Akademie, 1920; Leipzig, Museum der bildenden Künste: Bildnis eines sitzenden katholischen Geistlichen, 1901; Frühlingslandschaft; Hummer, 1925; im Atelier 1907; junger Stier, 1930; Kirsch Stilleben, 1922; Männer beim Wollgraszupfen, 1893; zwei Marabus, 1896; Ostdeutsche Galerie Regensburg: Ruine Frauenstein im Erzgebirge, 1938; die Schusterkugel, 1895; Schildkröte, von Kröten bespuckt, 1924 Prag, Moderne Galerie: Mann mit Pelzmütze, 1901; alte Bäuerin; Städt. Sammlungen Freital: Weibl. Akt mit Bär; Vision über Dresden, 1922; Stadtmuseum Dresden: Bildnis des Vaters, 1908; Museum Fort Wayne, USA: Rhabarberblätter; weitere Arbeiten in: Nationalgalerie Berlin, Kunsthalle Karlsruhe,

P.S.

Nicht aufklären lassen wird sich wohl das Gerücht, welches im alten Dresden kursierte: Richard Müller sei ein illegitimer Sohn König Alberts von Sachsen gewesen. In der Tat ist die Ähnlichkeit frappierend und die Tatsache, dass seine steile Karriere scheinbar vom sächsischen Hof wohlwollend gefördert wurde trug zusätzlich zur Bildung jener Legende bei.